


Nr. 902
10. August 2023

 **A Bulletin**





Vom Messiehof zur Bergheimat

Selbstverständlich ist sie inzwischen erwachsen. Doch die Gründungs-Mischung aus Idealismus, Naturverbundenheit und Revoluzzertum der 70-er Jahre wirkt bei der „Schweizer Bergheimat“ noch immer. Seit einem halben Jahrhundert hilft der Verein kleinen Biolandwirtschaftsbetrieben oben in den Chrächen und Högern, wo kaum Hilfe hingelangt – falls überhaupt. Umso wichtiger wird die Bergheimat in den kommenden 50 Jahren. Auch weil sie sich gelegentlich mit „Grossen“ aus den eigenen Reihen anlegt und die Wiederbelebung einer umfassenden Bio-Ausbildung in der Landwirtschaft fordert.

Dani Hösli

Da war nicht mehr viel. Das Land vergandet, Haus und Hof mehr oder weniger geplündert, Wertloses liegen und stehen gelassen. „Es war ein Messiehof“, erinnert sich Raphael Gross, „es war jämmerlich“. Zehn Jahre lang war der „Untere Rossgrat“ in Trub im Emmental nur noch als Alp zur Sömmerung genutzt worden. Den Rest der Zeit stand das 300-jährige Gütli leer und blieb seinem Schicksal überlassen. Raphael Gross und Partnerin Mira Gysi hatten schon vor der Entdeckung des Unteren Rossgrates den Wunsch nach einem eigenen Heimtli, wenn auch in etwas besserem Zustand. Immerhin gibt es Strom und Wasser – und wenig Konkurrenz. Anfang 2016 übernimmt das Paar das verwaiste Gütli. „Es gab nur sechs oder sieben Mitbewerber“, erzählt der 38-jährige Raphael bei Kafi, Beeri und Schoggi unter dem Sonnenschirm vor dem Hof. „Unser Glück war, dass wir eine Vorliebe für behornte Tiere haben. Der Vorbesitzer verriet uns später, dass wir deshalb den Zuschlag bekommen hätten“, ergänzt Mira.

Trügerisches Idyll

Das Geld für den Kauf des Unteren Rossgrates bekommen die Zwei als Darlehen vom Verein Berghof Stärenegg in Trubschachen, der nebst der Landwirtschaft eine Schule für „schwierige“ Kinder und Jugendliche betreibt. Weitere Geldquellen für den Kauf von Tieren, Material und Maschinen sind Crowdfunding, Patenschaften und Fundraisingaktionen. „Wir mussten uns einiges einfallen lassen, um das Geld zusammenzubringen“, erinnert sich Raphael, „insgesamt hat es aber erstaunlich gut funktioniert“. Auch die Schweizer Bergheimat steuerte etwas zum Wiederaufbau des Hofes bei. „Unterstützung gab's aber nicht nur in Form von Geld“, hakt Mira ein, „sondern vor allem auch als Arbeit. Ohne die vielen Freunde und Bekannten, die in der Anfangszeit beim Aufräumen, Bauen oder bei dem, was sonst gerade anfiel, mitgeholfen haben, hätten wir das kaum geschafft.“

Seither geht es mit dem auf 1100 Meter, in der Bergzone III gelegenen Unteren Rossgrat stetig aufwärts. Die Lage des Hofes ist idyllisch abgelegen und entspricht beim Besuch an diesem sonnigen Donnerstagnachmittag sämtlichen Klischees selbstgenügsamer Biolandwirtschaft. Kleine Katzen jagen sich im Spiel gegenseitig die Bäume hoch, im Stall geniessen Hühner, Kühe und Geissen gemeinsam den Schatten, Milchtansen glitzern in der Sonne, weiter unten im Tal brummt ein Traktor. Der Blick übers Emmental ist weit. „Aber die Arbeit hört nie auf“, sagt Raphael, „es ist ein ewiger Kampf mit und gegen die Natur, die sich ihren Raum zurückholen will“.

Zwischen Kunst und Käse

Mira und Raphael bewirtschaften zehn Hektaren Land und ebensoviel Wald, halten vier Kühe, zwanzig Geissen, allerlei Federvieh und Kleintiere, betreiben eine Sennerei, produzieren und verkaufen Käse, ziehen Kräuter und Gemüse. Die beiden haben zwei eigene Kinder und immer wieder andere Familien und Freunde zu Besuch, hauchen dem Hof also auch diesbezüglich neues Leben ein.

Die Abgelegenheit auf dem Unteren Rossgrat hat jedoch ihren Preis. Trubschachen, das nächste Dorf, ist zehn Kilometer entfernt. Mit zwei bald schulpflichtigen Kindern eine besondere Herausforderung. Zudem reicht der Erwerb nicht ganz. Anfangs nahmen Mira und Raphael Pflegekinder auf, um ein Mindesteinkommen zu haben. Aber auch heute hilft Raphael noch tageweise in einem anderen Betrieb aus, Mira, aufgewachsen „kreuz und quer“ im Kanton Bern, ist Keramikdesignerin und Illustratorin mit eigenem Atelier unten im Tal. Dass die 34-Jährige ihren Beruf ganz für die Landwirtschaft aufgibt, stand nie zur Debatte: „Der Sommer macht mich immer ein bisschen hässig“, gesteht sie. „Weil es dann hier oben so viel zu tun gibt, so dass ich kaum ins Atelier zum Zeichnen komme.“ Zwar ging Mira in früheren Jahren



„Anfangs war da praktisch nichts.“ Mira Gysi und Pia Ramseier

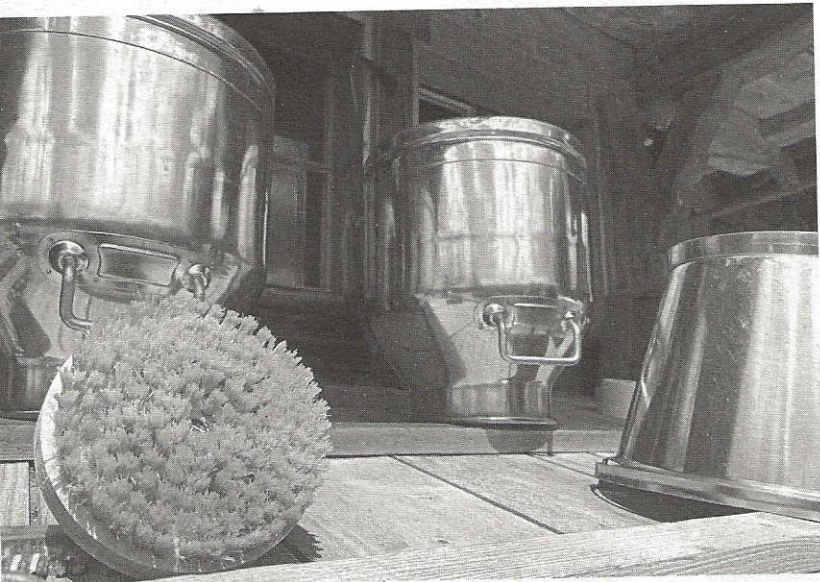
öfter z'Alp, wo sie auch Raphael kennenlernte, doch mehr Landwirtschaft wollte sie anfangs nicht in ihrem Leben.

Das typische Bergheimetli

Raphael stammt aus dem Luzerner Seetal und hat wie Mira keine landwirtschaftliche Herkunft. Sein Einstieg in die Biolandwirtschaft während der Nullerjahre war ein Herzensentscheid. Raphael ist einer der wenigen durch und durch „gelernten“ Biobauern der Schweiz. Er absolvierte eine vierjährige vom Bund anerkannte und mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis beglaubigte Ausbildung in biologisch-dynamischer und biologisch-organischer Landwirtschaft. Eine umfassende Bio-Grundausbildung, die es in dieser Form nicht mehr gibt.



Dennoch sind die beiden im Grunde Neueinsteiger, die abseits landwirtschafts-industrieller Zwänge und agrarpolitischer Rahmenbedingungen ihre Vorstellung von zukunftsfähiger, gesamtgesellschaftlicher Landwirtschaft leben wollen. „Raphael und Mira und der Untere Rossgrat sind das Paradebeispiel: Neueinsteigende übernehmen einen verwaisten Betrieb im Berggebiet und bewirtschaften ihn biologisch“, betont Pia Ramseier, seit zwei Jahren Geschäftsführerin der Bergheimat. „Genau um dies zu zu fördern und zu unterstützen gibt es die Bergheimat.“



Freake am Berg

Die Ursprünge des Vereins gehen in die 60-er und 70-er Jahre zurück, als viele junge Leute aus Städten und Agglomerationen aufs Land gingen, um ein einfaches, naturbezogenes Leben als Selbstversorger zu führen. Da Bergbetriebe für die konventionelle Landwirtschaft immer uninteressanter wurden und daher oft keine Nachfolge fanden, siedelten sich dort establishment- und konsummüde Städterinnen und Städter an, die „zurück zur Natur“ wollten. Aussteiger, die man damals als „Freake“ und „Hippies“ bezeichnete und die in den konservativen ländlichen Gebieten der Schweiz kaum mit einem Ständchen der Dorfmusik empfangen wurden.

Weil aber Bio Neuland war und die Erfahrung fehlten, gründeten diese Siedler vor 50 Jahren

den Verein „Schweizer Bergheimat“ als eine Art Selbsthilfeorganisation, die einerseits den Austausch an Wissen und Erfahrungen pflegen, aber auch finanzielle Hilfe aus Mitglieder- und Stiftungsbeiträgen, zinslosen Darlehen, Spenden und Schenkungen leisten soll. Die Mitgliederanzahl ist von einer „Handvoll“ auf inzwischen 1300 geklettert. Davon sind etwa 350 Landwirtschaftsbetriebe, die anderen sind Einzelpersonen, Institutionen oder Organisationen. Mittlerweile ist die Pioniergeneration über 70 Jahre alt, viele davon über 80. Selbstredend ist auf vielen Bergheimat-Betrieben bereits die nächste Generation an der Arbeit, ebenso im Vorstand des Vereins. Am Ziel und dem Zweck der Schweizer Bergheimat hat sich indes nichts geändert, wie Pia Ramseier sagt: „Zum einen geht es natürlich darum, die biologische Landwirtschaft in den Berggebieten zu fördern und zu unterstützen. Noch wichtiger ist uns aber, dass verlassene Bergbetriebe wiederbelebt werden oder gar nicht erst verwaisten.“

Die nächsten 50 Jahre

Doch die Schweizer Bergheimat ist auch im Flachland aktiv – zumindest im übertragenen Sinne. So droht im Zuge der derzeit laufenden Revision der landwirtschaftlichen Grundausbildung der Biobereich zu verwässern, beziehungsweise von mehreren Fachrichtungen auf eine zusammenzuschrumpfen – den Pflanzenbau. „Das macht mit Blick auf die Gesamtbetrieblichkeit im Biolandbau überhaupt keinen Sinn, da die meisten Betriebe beispielsweise auch Tiere halten“, sagt die 45-jährige Bergheimat-Geschäftsführerin. „Leider haben wir als Mitgliedorganisation von Bio Suisse aber nur indirekt eine Stimme und Bio Suisse wiederum ist auch nur eine kleine Nummer zwischen all den grossen, einflussreichen Verbänden und Organisationen, allen voran dem mächtigen Bauernverband. Die Revision



ist ein Rückschritt für die Bio-Ausbildung“, bilanziert Pia Ramseier ernüchtert. „Aber wir bleiben dran. Unser Ziel ist eine eigenständige Bio-Aus- und -weiterbildung, die vom Bund anerkannt ist. Bio ist mittlerweile eine etablierte Teilbranche der Landwirtschaft. Der Anspruch auf eine entsprechende Ausbildung ist gegeben. Weshalb können heute Leute, die Biolandwirtschaft betreiben wollen, keinen ganzheitlichen, anerkannten Bio-Abschluss machen? Das ist völlig widersinnig.“

Raphael Gross, seit zwei Jahren im Bergheimat-Vorstand und Mitglied der Bildungskommission nickt. „Es geht nicht nur ums Produzieren, sondern um die weiteren Zusammenhänge, die eine solche Ausbildung vermitteln könnte. Bio ist mehr als beispielsweise der Verzicht auf Pestizide. Es ist eine Haltung, eine gesamtheitliche Wahrnehmung. Zudem wird gerne ausgeblendet, dass eine biologische, nachhaltige Landwirtschaft nicht nur von Produzentinnen und Produzenten, sondern ebenso von Konsumentinnen und Konsumenten betrieben wird. Solange wir nur normiertes Gemüse kaufen, Unmengen an Fleisch essen, das hierzulande gar nicht nachhaltig produziert werden kann, und industriell gefertigte Milchprodukte, die Hunderte Kilometer herumgekart werden, nützt eine Bioausbildung nicht viel.“

Nichtsdestotrotz lässt sich die Schweizer Bergheimat nicht entmutigen. Deshalb legt sie sich gelegentlich mit ihrem Dachverband Bio Suisse an, indem sie immer wieder Anträge an die Delegiertenversammlung stellt, die zwar selten eine Mehrheit finden, aber wichtige Diskussionen anregen. Zudem lassen sich zahlreiche Bergheimat-Betriebe nicht mehr von Bio Suisse zertifizieren. Selbst der Austritt der Schweizer Bergheimat aus Bio Suisse war in den vergangenen Jahren bereits ein Thema – bislang ohne Folgen. Pia Ramseier ist darüber nicht unglücklich: „Wir wollen ein Stachel sein. Wir wollen innerhalb der Bio-



Landwirtschaft andere, auch ideologischere Meinungen vertreten als die Mehrheit der Mitglieder von Bio Suisse. Sonst bewegt sich nichts mehr.“

Ein Versprechen der Schweizer Bergheimat für die nächsten 50 Jahre.

Illustrationen „Unter Rossgrat“: Mira Gysi

Fotos: Höfli

Weiter im Web:

schweizer-bergheimat.ch

miragysi.com

